Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 36

Artikel: Mein erster Flug mit der Alpar-Bern

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643408

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mein erster Flug mit der Alpar-Bern.

Als das Telephon läutete und die liebenswürdige Einladung kam: „wollen Sie..." usw., tat ich als erste Vorbereitung zunächst am Apparat selbst einen Luftsprung. Ob ich wollte? Himmelhochjauchzend, wie bei solchem Anlaß passend, selbstverständlich! „Dann gut, um 4 Uhr 15 Abfahrt in der Bundesgasse nach dem Belpmoos." Endlich! Genug des bisherigen neidischen Halsverrenkens, wenn die großen Käfer der „Alpar" brummend über das Hausdach ziehen. „Endlich, mein Söhnchen", so lautete mein intelligentes Selbstgespräch, „wirst du dich selber als Käfer oder als Schwalbe oder meinetwegen als Krähe fühlen, ganz einerlei, wenn's nur einmal hinaus aus der Froschperspektive und hinauf in die Wolken geht." Welch ein Tag! Der Himmel Kristall und Seide, die Alpen schimmern blau und weiß, die Erde ist lauter Gold und Grün, doch was schert mich heut die Erde, an der ich lange treu geklebt. Ich gedenke mich heute nur noch der dritten Dimension im strahlenden Blau zu widmen.

Zwar ganz so strahlend, wie ich es gedacht, war dies Blau gegen 5 Uhr abends nicht. Der böse Saturn, der unseren Sommer beherrscht, hätte es auch nicht geduldet: die Berge aber, des Landes Majestät, funkelten doch drüben bis Sonnenuntergang. Wo liegt wohl ein Flugplatz auf der ganzen runden Erde schöner als der der „Alpar"? Nicht, daß ich alle andern auch gesehen hätte, bewahre! Gesehen habe ich, um ganz genau zu sein, überhaupt noch keinen andern, aber wo wäre einer, der wie der unsrige, so frei nach den gigantischen Bergen schaut und abends vom blendendsten Schimmer der Jungfrau selbst überleuchtet wird? In der Richtung der Alpen ist soeben die „Stadt Bern" abgeflogen, nachdem sie einmal über dem Platz gekreist. Wir, zwei Menschen mit Tinte an den Fingern, sollen auf ihre Rückkunft warten; in 40 Minuten ist sie wieder da. Unterdessen beschaue ich mir mit naiver Neugier die Vögel, die einer um den andern aus dem westlichen und nördlichen Dunst auftauchen, zwei Flugzeuge der „Ad Astra" und ein Militärflieger. Wenn sie, hoch oben kreisend, sich langsam senken, um von Süden her zu landen, wenn man den Propeller seine letzten Touren schwingen sieht, ist's wie das Flügelschlagen der Möven, bevor sie sich mit federndem Fall zur Erde auf beide Füße setzen. Plötzlich surrt wieder die „Stadt Bern" hoch oben unter den Wolken. Jetzt kommt's an uns. Gibt's denn eigentlich nichts, kein ungewohntes Gefühl unter dem Westentuch, da man doch zum erstenmal... usw.? Aber keine Spur, nichts als gespannteste Erwartung, leiser Jubel. Die vier Passagiere, die von der Bergfahrt zurückkommen, tragen diesen Jubel auf dem Antlitz. Sagen können sie nicht viel als „es war wunderbar", dick unterstrichen. Herr Pillichody, der Flugplatzdirektor selbst als Pilot, steigt gar nicht aus und wartet auf die neuen Passagiere. Drinnen sitzt er direkt vor mir und ich kann sein Gesicht noch von der Seite sehen. Da sitzt er und zeigt ungefähr so viel Aufregung, als wäre es Sonntagmorgen und er beim Frühstücken und hätte den ganzen Tag dazu Zeit. So sind wohl alle Piloten, aber Herr Pillichody ist eben der erste, den ich am Werke sehe. Am Werke? Nun ja, er hat doch irgendwo etwas angefaßt, ich weiß nicht was, aber unser Vogel läuft, läuft auf zwei schnellen Gummirädern, schneller, schneller, und diese Gummiräder sind es nun, die ich beobachten muß. Ich will den Augenblick festhalten, wo sie sich vom Rasen lösen. Ich brauche nicht zu warten, auf einmal seh' ich, daß der Vogel fliegt.

Wie soll ich's nur bewältigen, auf einmal ist alles so riesengroß. Wo soll ich hinsehen, links, rechts und wieder links, um nichts zu versäumen. Wir sind hoch, wir gehen sicher bis unter die Wolken. Wie sollte ich's haben ahnen können, als ich noch in der Froschperspektive lebte, daß unser Bernbiet, das sich aufrollt, so unvorstellbar schöne Bilder zeigt? Die Alpen wachsen mit unserer Höhe, obschon wir nicht in ihrer Richtung schwimmen; die Tiefe dehnt sich riesenweit und schimmert in allen Farben eines lichten Abends. Da ist der Belpberg, da der Bantiger, da die Falkenfluh, da alle Hügel, zahllos, alle Täler, zahllos, die Dörfer, Kirchtürme, wer will sie alle nennen! Getreidefelder liegen wie Flächen Gold, und Wälder krönen die Hügel, die höher und höher branden, wie Wellenschlag, hinauf zum Alpenrund mit seinen schimmernden Kronen.

Der Vogel fliegt? Nein, nun ist's ein Schiff, das schwimmt. Anfänglich war das dunkle Brausen des Motors zu hören, dann ist's vergessen. Man vergißt's im Sehen. Die Augen, emporgehoben an das Wolkenfenster unter dem Bernerhimmel, reißen alle Sinnentätigkeit an sich. Wir schwimmen! Wie man auf einem Schiff die Wogen unter sich enteilen sieht, so fließt drunten die Erde. Das dunkle Meer des Forsts und des Bremgartenwaldes fließt vorüber, die Felder und Flächen fließen; sie tragen die zahllosen Häuser, wie fließende Fluten Holzklötze und schwimmende Kähne tragen.

Wie rasch enteilen wir? Wie hoch sind wir? Der Pilot winkt 600 Meter. Und der Münsterturm ist nur hundert! Was hat das damit zu tun? In meiner Einbildung sehr viel. Da fließt nun unten auch die Stadt heran, umschmiegt vom vielfach gewundenen hellen Band der Aare. Komisch, oder dreht sie sich wie im Karussel? Das ist doch das Kirchenfeld, das die Länggasse, das die Lorraine, der Spitalacker. Alle Achtung! Die Sache macht sich. Schon legt die wachsende Stadt die Pranken auf Bümpliz, Muri, Wabern, Ostermundigen, Zollikofen. Ich sehe den Tag, da sie sich Münsingen und Burgdorf einverleiben wird. Die Arkaden leben, Volk drängt sich draußen und drinnen! Da sind die Brücken und wimmeln von Ameisen. Oder .... sollten das ....? Ich bitte recht sehr um Entschuldigung. Aber warum schauen diese Dinger, von denen manches drunten wohl als großer Herr gilt, da oben so putzig aus? Ja, wenn uns der liebe Gott, der ja noch höher wohnt, so sieht, dann brauchen wir uns gar nichts mehr einzubilden. Aus der Wolkenperspektive imponieren wir nicht mehr. Auch der mit Zündhölzchen eingepackte Zeitglockenturm sieht putzig aus und sticht mit einer spitzen Nadel nach oben. Da steht das Münster, dort der Bundespalast. Alles schief! Wir sind tiefer gegangen. Da breitet sie sich unten aus und breitet sich hinweg, in langsamer Strömung von der Nydegg bis zum Burgerspital. Welch' ein Anblick! Welch' eine Wucht und Gewalt geschlossen ziehender Kolonnen. Die Türme sind die Heerführer. Tönt nicht auf felsigem Boden taktmäßiges Dröhnen eines Riesengangs? Es ist, als ob der Bär noch heute durch die Weltgeschichte schreite. Oder war es nur die Schweizergeschichte? Einerlei, noch weiß der Bär zu schreiten, man sieht's da unten. Und daß er renne wie ein Windhund, ziemt ihm nicht. Bern, laß dich betrachten aus dem Himmelsfenster! Wie eine Schwalbe möchte man kreisen über dir und würde deines Anblicks nimmer müd. Aber schon ist sie weg! Schon öffnet sich wieder riesengroße Landschaft nach den blauen jurassischen Fernen. Die Alpenwand verdämmert, ihr blinkendes Licht erblaßt. Da schwimmt unser Flugzeug über den Wäldern jenseits des Gurtens, schwimmt im Luftmeer über diesen weg und gleitet... gleitet, hinunter zum Startplatz, kreist noch in ruhiger Höhe und geht hinab. Noch einmal ist's wie das Flügelflattern der auf die Erde sich niederlassenden Möve, dann steht es still. Der Pilot in seiner großartigen Gelassenheit gibt mir den letzten imponierenden Eindruck mit. Hoffentlich denkt er auch von seinen Passagieren gut, die der Gewalt all des Geschauten so bald nicht Meister werden. Er muß ja wissen, daß ein dankbar-fröhliches Gesicht mehr sagt als diese Redensart des Alltags: „Es war wunderschön!"